

Missionsberichte für den Gottesdienst

Herausgegeben von der Generalkonferenz der Siebenten-Tags-Adventisten

**Drittes Vierteljahr 2026
Intereuropäische Division**



Nur ein Jahr vor seinem geplanten Schulabschluss wurde Jürgen gebeten, die Schule zu verlassen. Erfährt, wie eine neue Schule sein Leben zum Positiven veränderte.

Missionarische Projekte

1. Kindergarten in Sofia, Bulgarien
2. Jugend- und Freizeitzentrum, Belgien
3. Studentenwohnheim „Villa Aurora“ in Florenz, Italien
4. Schulen in Macea und Peretu, Rumänien

Einführung

In diesem Quartal steht die Intereuropäische Division im Mittelpunkt. Sie umfasst 20 Länder: Andorra, Österreich, Belgien, Bulgarien, die Tschechische Republik, Frankreich, Deutschland, Gibraltar, Italien, Liechtenstein, Luxemburg, Malta, Monaco, Portugal, Rumänien, San Marino, die Slowakei, Spanien, die Schweiz und Vatikanstadt. In dieser Region leben 343 Millionen Menschen, darunter 182.411 Adventisten. Das bedeutet: Auf 1880 Einwohner kommt ein Adventist.

Die besonderen Missionsgaben dieses Quartals werden fünf Projekte in folgenden vier Ländern unterstützen: Belgien, Bulgarien, Italien und Rumänien.

Zu diesen Projekten stehen weitere Materialien zur Verfügung, zum Beispiel Informationen über die Intereuropäische Division unter bit.ly/eud-2026. Eine englischsprachige PDF-Version der Missionsberichte für den Gottesdienst kann unter bit.ly/adultmission heruntergeladen werden. Eine weitere PDF-Version der Missionslesungen für Kinder findet ihr unter bit.ly/childrensmission.

Kostenlose englischsprachige Videos mit Berichten aus der Intereuropäischen Division könnt ihr unter bit.ly/missionspotlight herunterladen.

Bitte beachtet, dass ihr die Geschichten nicht genauso lesen müsst, wie sie veröffentlicht wurden. Sie können an eure Kultur und eure Sabbatschulklasse angepasst werden. Erzählt die Geschichten also so, wie es für eure Zuhörer am besten passt.

Danke, dass ihr die Gemeindeglieder dazu ermutigt, missionarisch zu denken!

Andrew McChesney
Herausgeber

Eine Schulleiterin rettet eine Ehe

Als Mutter im Büro der Schulleiterin der adventistischen Grundschule in Macea, Rumänien, ankam, sagte sie entschlossen: „Ich bin gekommen, um meinen Sohn aus Ihrer Schule zu nehmen. Ich lasse mich von meinem Mann scheiden und bin bereits in eine andere Stadt gezogen. Der tägliche Weg von unserem neuen Zuhause zu dieser Schule ist zu weit.“

Die Schulleiterin Camelia war traurig, als sie hörte, dass Mutter den achtjährigen Antonio auf eine öffentliche Schule schicken wollte. Sie fühlte sich dazu gedrängt, eine Frage zu stellen. „Können Sie mich noch einmal gemeinsam mit Ihrem Mann besuchen kommen?“, fragte sie. Mutter willigte ein und kam kurze Zeit später mit Vater zurück.

Camelia wusste, dass die beiden nicht zur Gemeinde gingen, also sprach sie mit ihnen über die Bibel. Sie sagte, dass Gott die Ehe im Garten Eden geschaffen habe. Sie zitierte Jesus mit den Worten: „Was nun Gott zusammengefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden!“ (Mt 19,6).

Mutter und Vater hörten aufmerksam zu. „Ich habe eine Idee“, fuhr die Schulleiterin fort. „Anstatt zu streiten, versuchen Sie doch einmal, sich gegenseitig etwas zu sagen, das Sie an dem anderen schätzen. Denken Sie darüber nach, was Sie an Ihrer Frau mögen. Welche guten Eigenschaften hat sie? Welche guten Eigenschaften hat Ihr Mann? Was mögen Sie an ihm?“

Mutter erklärte sich bereit, mit der endgültigen Entscheidung über den Schulwechsel von Antonio zu warten. Aber ein paar Tage später, nach einem weiteren Streit mit Vater, stürmte sie in das Büro von Schulleiterin Camelia. Sie war entschlossen, sich scheiden zu lassen und Antonio aus der Schule zu nehmen. „Mein Mann ist arbeitslos“, sagte sie verärgert. „Er hat nicht genug Geld. Er kann die Familie nicht ernähren. Er interessiert sich nicht für uns.“

Camelia hatte Verständnis für die Sorge der Mutter, bat sie jedoch um Geduld. In dieser Region Rumäniens waren Arbeitsplätze schwer zu finden. Mutter erkannte, dass die Schulleiterin recht hatte. Sie begann, sich mit dem Gedanken anzufreunden, sich doch nicht scheiden zu lassen. Das Paar folgte dem Rat der Schulleiterin und fing an, freundliche Worte übereinander zu sagen.

Dann fand Vater eine Arbeitsstelle in Frankreich. Er zog weg und begann, Geld nach Rumänien zu schicken. Mutter war zufrieden, aber sie vermisste ihren Mann. Der Mann, von dem sie sich einst hatte scheiden lassen wollen, war nun ihr guter Freund. Nach zwei Jahren zogen Antonio und seine Mutter nach Frankreich, sodass die Familie wieder vereint war. Sie fanden eine Adventgemeinde dort, die sie regelmäßig besuchten. Sie kamen sich näher – nicht nur einander, sondern auch Gott.

Die Familie zog später wieder nach Rumänien zurück. Camelia ist nach wie vor eine gute Freundin der Familie. Immer wenn sie Vater in der Stadt sieht, lächelt er und sagt: „Danke, Camelia. Dank Ihnen habe ich meine Familie nicht verloren.“

Im Glauben wandeln – nicht im Schauen

Clara ist eine lebhaftere Schülerin, voller mutiger und kreativer Ideen. Obwohl sie erst elf Jahre alt ist, sagt sie selbstbewusst, dass alle ihre Gebete erhört werden. An der Schule, die sie besucht, wurde eine Lehrkraft für Englisch gesucht. Aus verschiedenen Gründen startete das Schuljahr jedoch, ohne dass diese Stelle besetzt worden war. Clara begann zu beten, fest davon überzeugt, dass sich die Situation klären würde.

Die Zeit verging, niemand schien Interesse zu haben, doch Clara ließ sich nicht entmutigen – sie betete weiter.

Am anderen Ende der Welt, in Australien, nahm eine junge Frau namens Andreea an einem Campmeeting teil. Als eine Missionarsfamilie von ihren Erfahrungen berichtete, war sie zutiefst bewegt. Ein Gedanke kam ihr, aber sie beschloss, ihn nicht weiterzuverfolgen – es schien nicht der richtige Zeitpunkt zu sein.

Einige Monate später scrollte Andreea durch Instagram, während sie sich am Strand in Australien entspannte. Da traf sie ein Beitrag von VividFaith* wie ein Blitz – es war ein Aufruf für eine missionarische Tätigkeit in Rumänien, speziell für einen englischen Muttersprachler. Sie fühlte sich berufen – eine tiefe Gewissheit erfasste sie und drängte sie zum Handeln. Sie dachte: *Das ist verrückt. Das ergibt keinen Sinn. Ich bin nicht bereit. Ich bin dafür weder ausgerüstet noch ausgebildet.*

Andreea und ihre Familie beschlossen, zwei Wochen lang zu fasten und zu beten und Gott um besondere Führung zu bitten. Dies bestärkte sie noch mehr in ihrer Überzeugung, dass Gott sie nach Rumänien rief. Also reichte sie ihre Bewerbungsunterlagen ein.

Einige Monate später erhielt Andreea per E-Mail eine Antwort auf ihre Bewerbung. Nach einem Gespräch mit der Schulleitung erkannte sie, dass Gott hinter den Kulissen gewirkt hatte. Sie glaubte, dass er alles in der Hand habe und es das Beste sei, seinem Plan für ihr Leben zu folgen.

Einen Monat später landete Andreea in Rumänien und begann mit dem, was sie heute als „die beste Zeit meines Lebens“ beschreibt. Sie lernte, wie wichtig es ist, bereit, gehorsam und fröhlich zu sein, wenn wir möchten, dass Gott durch uns wirkt.

Für Clara war es eine Gebetserhörung – eine eindrucksvolle Erinnerung daran, dass selbst der Glaube eines Kindes Herzen auf der ganzen Welt bewegen kann. Es war ein Beweis dafür, dass unser himmlischer Vater Gebete wirklich erhört, unabhängig vom Alter.

Für Andreea war es die Entscheidung, Gott zu vertrauen, der immer das Beste für unser Leben bereithält. Wir sollten seinen Plänen folgen, denn wie Andreea sagt: „Gott weiß es besser als wir.“

*VividFaith ist eine adventistische Online-Plattform, die Möglichkeiten für ehrenamtliches Engagement vermittelt. Informationen unter vividfaith.com.

Das Geschenk eines neuen Lebens

Nur ein Jahr vor seinem geplanten Schulabschluss wurde Jürgen gebeten, das Gymnasium in Österreich zu verlassen, nachdem er wegen seines Verhaltens negativ aufgefallen war. Er versuchte, sich an einer anderen Schule anzumelden, aber ohne Erfolg. Der Schulleiter zeigte jedoch Verständnis. „Versuchen Sie es in Bogenhofen“, sagte er. „Vielleicht werden Sie dort aufgenommen.“

Jürgen und seine Eltern besuchten Bogenhofen, ein adventistisches Bildungszentrum mit Gymnasium und Theologischem Seminar. Da Jürgen aus einer nichtreligiösen Familie stammt, war er überrascht, dass diese Schule die Schüler dazu ermutigte, eine Beziehung zu Gott aufzubauen. Er wollte eigentlich nicht dorthin, doch sein Vater drängte ihn, es wenigstens zu versuchen.

Jürgen erklärte sich bereit, zu bleiben. Obwohl er in die zwölfte Klasse hätte kommen können, entschied er sich dafür, die elfte Klasse zu wiederholen. Während der zwei Jahre an der Schule veränderte sich sein Leben in vielerlei Hinsicht. Ohne es bewusst zu merken, hörte er auf, Schweinefleisch zu essen und Alkohol zu trinken. Er wusste nicht genau, wie es dazu gekommen war – es geschah einfach.

Obwohl er den Bibelunterricht besuchte, dachte Jürgen nicht viel über Gott nach. Nach seinem Abschluss schrieb er sich jedoch für eine 18-monatige Gesundheitsausbildung in Bogenhofen ein. Als er die Grundsätze einer guten Gesundheit kennenlernte, begann er, sich zu fragen: *Was glauben diese Adventisten eigentlich wirklich?* Er fand eine Bibel und las sie zum ersten Mal von vorn bis hinten durch. Danach hatte er viele Fragen und nahm das Angebot eines Mitschülers an, gemeinsam die Bibel zu studieren. Die beiden jungen Männer begannen mit dem Buch Daniel. Jürgen war erstaunt. Er sah, wie die Daten übereinstimmten und dass sich bisher jede Prophezeiung – mit Ausnahme derjenigen, die die Wiederkunft Jesu vorhersagten – erfüllt hatte. Alles ergab Sinn. Er dachte: *Die Bibel muss wahr sein!*

Jürgen begann, an einen Schöpfergott zu glauben. Er übergab Gott sein Herz und ließ sich taufen. Einige Verwandte verspotteten ihn, als sie erfuhren, dass er Christ geworden war. Sie hänselten ihn und fragten ihn, ob er vorhabe, wie ein Einsiedler zu leben oder aufs Land zu ziehen, ohne Strom und moderne Technik. Als sie jedoch die Veränderung sahen, die Christus in seinem Leben bewirkt hatte, änderte sich ihre Haltung.

Sein Vater bereute es nie, ihn nach Bogenhofen geschickt zu haben. Er bezeichnet es als die beste Entscheidung in Jürgens Leben. Heute ist Jürgens Mutter Mitglied einer adventistischen Bibelstudien­gruppe.

Heute ist Jürgen 36 Jahre alt und dankbar, dass er das adventistische Gymnasium besucht hat. „Als ich Schüler war, war mir nicht bewusst, was für ein Privileg es war“, sagt er. „Jetzt weiß ich es. Ich bin froh, dass ich in Bogenhofen zur Schule gegangen bin. Das hat mein Leben verändert.“

Tee und Handys

Yvonne, Heimleiterin in Bogenhofen, schätzte die Regel, die Teenagern die Nutzung ihres Handys auf 45 Minuten pro Tag beschränkte. Sie hatte gesehen, wie schnell Smartphones abhängig machen können, und sie bemerkte, wie die Regel die Schülerinnen und Schüler dazu ermutigte, mehr Zeit miteinander zu verbringen – zu reden, zu lachen und gemeinsam etwas zu unternehmen, zum Beispiel gemeinsam auf dem Fluss zu rudern.

Doch sie wusste auch, dass es immer Schülerinnen und Schüler gab, die versuchten, die bestehenden Regeln zu brechen. Sie vermutete, dass einige Mädchen im Wohnheim ein zweites Handy besaßen, das sie versteckt hielten, nachdem sie ihr erstes Handy abgegeben hatten. Aber solange sie nichts sah, konnte sie nicht eingreifen.

Eines Tages waren mehrere Schülerinnen krank. An diesem Abend brachte Yvonne ihnen heißen Kräutertee. Als sie einem Mädchen den Tee ins Zimmer brachte, spürte sie, dass etwas nicht stimmte. Um den Raum zu betreten, musste Yvonne durch zwei Türen gehen. Sie klopfte an die erste Tür und öffnete sie. Hinter der zweiten hörte sie ein Geräusch, als würde sich etwas bewegen. Sie hielt inne und überlegte, was da vor sich ging. Als sie das Zimmer betrat, fand sie nichts Ungewöhnliches vor. Die 16-Jährige lag im Bett. Sie bedankte sich für den Tee und fragte: „Wann gehst du ins Bett? Kommst du noch mal nach mir sehen?“ Yvonne dachte: *Was für seltsame Fragen.*

Sie sah nach den anderen Mädchen und kehrte etwa zehn Minuten später unangekündigt ins Zimmer der 16-Jährigen zurück. Sie klopfte an die Außentür, und als sie die zweite Tür öffnete, sah sie, wie das Mädchen schnell etwas unter ihrer Decke versteckte. Jetzt war sich Yvonne sicher, dass etwas nicht stimmte. Was sollte sie tun? Später in dieser Nacht betete sie: „Herr, hilf mir, diesem Mädchen zu helfen.“

Um vier Uhr morgens wachte sie mit dem starken Drang auf, in das Zimmer des Mädchens zurückzukehren. Sie dachte: *Warum? Sie schläft doch. Ich würde sie nur aufwecken.* Dann kam ihr ein anderer Gedanke: *Vielleicht ist sie krank.*

Yvonne ging zum Zimmer des Mädchens und öffnete die Außentür. Unter der zweiten Tür schimmerte Licht. Sie öffnete sie und sah, dass das Mädchen im Bett lag und aufs Handy schaute. Yvonne schloss leise die Tür, ging in ihr Büro und kniete sich zum Gebet nieder. „Herr, was soll ich tun?“

Dieses Mal fühlte sie sich gedrängt, mit dem Mädchen zu sprechen. Yvonne kehrte in den Raum zurück und sprach zwei Stunden lang mit der Schülerin. Am Ende des Gesprächs sagte das Mädchen: „Weißt du, ich wollte dir mein zweites Handy eigentlich nicht geben und habe es die ganze Zeit benutzt. Aber jetzt fällt es mir leicht, es abzugeben, weil ich weiß, dass es dir wirklich wichtig ist.“

Yvonne war überglücklich. Das Mädchen hatte erkannt, dass sie nicht unfreundlich sein, sondern ihr helfen wollte. In den frühen Morgenstunden dieses Tages entschied sich das Mädchen, Gott auch in seinem Umgang mit Medien die Führung zu überlassen.

Ein Traumpaar

Ligia: Ich wurde in Venezuela in eine adventistische Familie hineingeboren. Mit 22 Jahren verließ ich die Kirche und begann eine Karriere im Showgeschäft und in der Modebranche. Jahrelang nahm ich an Schönheitswettbewerben teil und arbeitete im Fernsehen, Film und Theater. Von außen wirkte mein Leben perfekt, doch innerlich fühlte ich mich leer.

Albert: Ich wuchs in einer kleinen Stadt etwa 120 km von Barcelona, Spanien, in einem eher agnostischen Umfeld auf. Ich hatte schon immer tiefgründige Fragen. Gleichzeitig liebte ich Architektur, Kultur und Reisen und verbrachte meine Zeit mit Partys und oberflächlichen Beziehungen.

Ligia: Ich bin auch viel gereist. Obwohl ich weit von Gott entfernt war, spürte ich tief in meinem Herzen, dass ich nicht in die Welt des Showgeschäfts gehörte. Ich wusste, dass Gott mich beschützte, doch zurückzukehren schien unmöglich. Nach vielen gescheiterten Beziehungen und einer schmerzhaften Trennung beendete ich meine Karriere und wusste nicht mehr, wer ich war. Ich begann, in Selbsthilfebüchern nach Antworten zu suchen.

Albert: Nach Jahren des Feierns und der Suche an den falschen Orten erreichte ich einen Tiefpunkt. Mein Herz war bereit für etwas Neues. Und da kreuzten sich unsere Wege. Als wir uns trafen, entstand sofort eine Verbindung. Zu unserer Überraschung drehten sich unsere Gespräche ganz natürlich um den Glauben.

Ligia: Unsere Gespräche wurden immer tiefer. Albert entdeckte Gott, und ich erlebte ihn neu – aus Erfahrung statt aus Tradition.

Albert: Wir verbrachten Abende damit, zu weinen, zu reden und zu lachen – und versuchten zu begreifen, wie Gott uns geführt hatte. Für Ligia war es wie nach Hause zu kommen. Für mich war es der Beginn einer neuen Wirklichkeit, die ich nie für möglich gehalten hätte.

Ligia: Von Anfang an stand Gott im Mittelpunkt und führte uns bei jedem Schritt. Als wir erkannten, dass er einen Plan für uns hatte, verlobten wir uns.

Albert: Wir ließen uns taufen und heirateten. Heute leben wir im Vertrauen darauf, dass Gott uns vorangeht und führt. Unsere Mission ist, diese Botschaft mit Menschen zu teilen, die wie wir nach dem Sinn des Lebens suchen.

Enocs Traum, Teil 1

Enoc führte in Spanien ein Traumleben. Er war Mitinhaber einer Physiotherapiepraxis in Barcelona und hatte seit mehr als 20 Jahren Freude an seiner Arbeit. Seine Frau Ingrid arbeitete als Physiotherapeutin in einem adventistischen Pflegeheim. Sie hatten zwei Söhne und ein angenehmes Leben.

Enoc verstand nicht, warum er immer wieder den Eindruck hatte, er solle Pastor in der Adventgemeinde werden. Gott hatte ihn doch bereits so sehr gesegnet. Deshalb behielt er seinen Wunsch zunächst für sich.

Dann kam die Coronapandemie und die Praxis musste für etwa drei Wochen schließen. Nach der Wiedereröffnung war Enocs Wunsch, Pastor zu werden, noch stärker. Er sprach mit einigen Patienten über Jesus und betete mit ihnen, aber nicht alle waren offen dafür, etwas über Gott zu hören.

Enoc verbrachte gerne Zeit mit Gott. Er liebte die Morgenandacht und das persönliche Bibelstudium. Er bemerkte, dass das, was er morgens las, oft genau das war, was einer seiner Patienten an diesem Tag benötigte. Einige baten ihn sogar, für sie zu beten. Abends berichtete er Ingrid von den geistlichen Gesprächen und Gebeten mit seinen Patienten. Schließlich sagte Ingrid: „Ich muss dir etwas sagen. Gott hat mir aufs Herz gelegt, dass du nach Sagunto gehen sollst, um Theologie zu studieren und Pastor zu werden.“

Das Sagunto Adventist College ist die Ausbildungsstätte für Pastoren in Spanien. Als Enoc hörte, wie seine Frau die Gedanken aussprach, die er für sich behalten hatte, schien ihm diese Vorstellung noch unmöglicher. Er führte eine erfolgreiche Firma. Er und seine Frau liebten Barcelona, und ihre Söhne besuchten dort eine adventistische Schule. Er sagte zu ihr: „Wenn es Gottes Wille ist – und nicht nur mein Wunsch –, wird er es uns wissen lassen.“

Eines Tages sprach Enoc mit seinem Schwager, der Pastor war. Er hatte nicht vorgehabt, etwas zu sagen, die Worte kamen ihm einfach über die Lippen. Sein Schwager versprach zu beten und fügte hinzu: „Wenn es Gottes Wille ist, wird er es dich wissen lassen.“

Dann verstarb Ingrids Vater, und die Familie erwog, näher zu ihrer Mutter zu ziehen. Enoc und Ingrid beteten: „Sollen wir in Barcelona bleiben, zu Ingrids Mutter ziehen, um ihr zu helfen, oder nach Sagunto gehen?“ Ingrid bewarb sich bei mehreren Stellen in der Stadt ihres Vaters, aber niemand antwortete. Unterdessen florierte Enocs Praxis. Er und sein Geschäftspartner planten sogar den Kauf eines benachbarten Grundstücks, um die Praxis zu vergrößern. Während sie die Formalitäten erledigten, fragte der Partner plötzlich: „Warum bist du nicht Pastor?“ Enoc war schockiert. „Wovon redest du?“, fragte er. „Ich sehe, wie du mit deinen Patienten über Jesus sprichst“, sagte sein Partner. „Du liebst es offensichtlich. Warum bist du dann kein Pastor?“ *Erfahrt nächste Woche, wie es weitergeht.*

Enocs Traum, Teil 2

Enoc erzählte Ingrid von dem Gespräch mit seinem Geschäftspartner. Am nächsten Morgen schlug er die Lektion auf und las, wie Gott Abraham gebeten hatte, sein Land zu verlassen und an einen Ort zu gehen, den er ihm zeigen würde. Enoc betete: „Es ist so einfach, wenn du so sprichst. Ich glaube, wir alle möchten einen direkten Befehl von dir hören.“

Um sieben Uhr klingelte Enocs Telefon. Es war der Direktor des Sagunto Adventist College. „Entschuldige, dass ich so früh anrufe“, sagte er, „aber ich muss dich etwas fragen, das Gott mir aufs Herz gelegt hat. Wir möchten, dass ihr, du und deine Frau, nach Sagunto kommt. Du würdest das Jungeninternat leiten und deine Frau als stellvertretende Heimleiterin das Mädcheninternat unterstützen. Wir würden euch ein Gehalt und eine Unterkunft zur Verfügung stellen.“

Enoc traute seinen Ohren nicht. Der Direktor sprach zu ihm, so wie Gott zu Abraham gesprochen hatte – direkt. Enoc rang um Worte. Schließlich erzählte er, dass er schon seit Jahren davon träumte, Pastor zu werden, dass ihm das aber immer unmöglich erschienen sei. Nun schien Gott die Tür zu öffnen. Der Direktor war erstaunt.

Nach dem Anruf fragte Ingrid, was passiert sei. „Der Direktor des Sagunto Adventist College hat uns gerade angerufen“, sagte Enoc. „Er möchte, dass wir nach Sagunto kommen, um dort als Heimleiter zu arbeiten.“

Ingrid begann zu weinen. Seit dem kürzlichen Tod ihres Vaters wollte sie näher zu ihrer Mutter ziehen. „Nein“, sagte Ingrid. „Ich möchte zu meiner Mutter.“ Sie sagte Enoc, dass sie ein klares Zeichen von Gott brauche, um nach Sagunto zu ziehen. „Glaubst du nicht, dass das, was gerade passiert ist, genug ist?“, fragte Enoc. „Nein, ich brauche mein eigenes Zeichen“, antwortete sie.

Am nächsten Morgen betete Ingrid auf dem Weg zur Arbeit. Sie erinnerte sich an ein Bibel-Brettspiel, das sie und Enoc während des Corona-Lockdowns entwickelt und bei der Jugendabteilung eingereicht hatten. Sie betete: „Wenn der Jugendabteilungsleiter mich wegen des Spiels kontaktiert, werde ich das als Zeichen sehen, dass wir nach Sagunto gehen sollen.“ Kurz darauf überlegte sie es sich anders. „Das ist zu viel verlangt“, sagte sie zu Gott. „Ich brauche keinen Anruf. Ich brauche nur dich, damit du mir klar machst, dass dies dein Wille ist.“

Dreißig Minuten später schrieb ihr der Jugendleiter eine SMS. Er schrieb: „Ich habe dir nichts Konkretes über das Spiel zu sagen. Ich wollte dich nur wissen lassen, dass wir weiterhin daran arbeiten. Das ist alles.“

Heute leben und arbeiten Enoc und Ingrid am Sagunto Adventist College. Ihre beiden Söhne besuchen dort eine adventistische Schule. Enoc, der seinen Anteil an seiner Physiotherapiepraxis verkauft hat, studiert Theologie und spricht voller Freude Vollzeit über Jesus.

Baugenehmigung mit Hindernissen

Um in Bulgarien ein Gebäude zu errichten, ist eine Baugenehmigung nötig, die von der Stadt ausgestellt wird. Da die Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten plante, ein Gemeindezentrum in der Hauptstadt Sofia zu eröffnen, war eine vom Bauamtsleiter unterzeichnete Baugenehmigung notwendig.

Um die Unterschrift zu erhalten, musste man einen Termin vereinbaren, um den Bauamtsleiter persönlich zu treffen. Aber dieser war nicht jeden Tag erreichbar. Einmal im Monat kam er nachmittags in sein Büro, um Baugenehmigungen zu unterzeichnen. Darüber hinaus konnten Termine nur telefonisch vereinbart werden, persönlich war das nicht möglich. Iva, die Sekretärin des Büros der Siebenten-Tags-Adventisten in Bulgarien, sollte den Termin ausmachen – eine alles andere als einfache Aufgabe.

Als Iva im ersten Monat anrief, war die Telefonleitung ständig besetzt. Im zweiten Monat war die Leitung frei, aber niemand nahm ab. Im dritten und vierten Monat war weiterhin niemand zu erreichen. Schließlich begab sich der Präsident der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Bulgarien persönlich zum Büro des Bauamtsleiters, um die Situation zu klären.

„Sie können keinen Termin vereinbaren, indem Sie hierherkommen“, sagte die Sekretärin des Bauamtsleiters. „Sie müssen anrufen.“ Der Präsident bat Iva erneut, von seinem Büro aus anzurufen. Sie versuchte es immer wieder, doch niemand ging ans Telefon. Es klingelte und klingelte. Der Präsident hörte das Klingeln – doch niemand im Bauamt nahm nicht ab.

Frustriert wandte sich Iva an den Präsidenten und sagte: „Bitte ruf sie selbst an.“ Er tat es. Er stand direkt vor der Sekretärin des Bauamtsleiters und rief sie an, doch sie ging nicht ans Telefon.

Die Adventisten vermuteten, dass jemand anders ihr Land kaufen wollte. Das Grundstück, das sie für die Adventgemeinde Sofia West gekauft hatten, befand sich in bester Lage: direkt neben dem Eingang einer U-Bahn-Station, mit einem großen Einkaufszentrum auf der einen Seite und einer guten Straßenbahnanbindung auf der anderen. Vermutlich hoffte jemand, dass die Adventisten aufgeben und das Land zu einem niedrigen Preis verkaufen würden.

Die Adventisten beteten ernsthaft für ihr Kirchengebäude. Sie beteten 25 Jahre lang. Schließlich übernahm ein neuer Leiter das Bauamt in Sofia und unterzeichnete die lang ersehnte Baugenehmigung. Dank der besonderen Missionsgaben konnte im Oktober 2024 mit dem Neubau begonnen werden.

„Wir sind froh, dass unsere Gebete der letzten 25 Jahre erhört wurden“, sagt Marian, Gemeindeleiter in Sofia.

Erster adventistischer Kindergarten

Marias Sohn war drei Jahre alt, und sie wollte ihn nicht in einen öffentlichen Kindergarten in Bulgarien schicken. Aber es gab keine Alternativen. Da es keine adventistischen Kindergärten gab, wusste sie nicht, was sie tun sollte.

Eines Abends wandte sie sich an ihren Mann und fragte: „Was soll ich tun? Ich muss bald wieder arbeiten gehen.“ Er sah sie ernst an und antwortete: „Wann wirst du endlich verstehen, dass Gott möchte, dass du selbst etwas tust?“ Seine Worte überraschten Maria. Es war, als würde sie Gottes Stimme hören. Sie wusste, dass er recht hatte. Sie würde den ersten adventistischen Kindergarten in Bulgarien eröffnen. Aber wie?

Es dauerte sechs Wochen, bis ein geeigneter Standort gefunden war. Immer wenn die Vermieter hörten, dass sie einen Kindergarten eröffnen wollte, schüttelten sie den Kopf und sagten: „Nein.“ Sie wollten nicht, dass kleine Kinder ihr Gebäude ruinierten. Maria war verzweifelt.

Dann sah sie eine Anzeige für ein Haus in ihrer Straße. Als sie das Gebäude sah, wusste sie, dass Gott diesen Ort für sie vorbereitet hatte. Sie betete, dass es die Vermieterin genauso sehen würde. Diese erklärte sich bereit, das Haus zu vermieten, und bot sogar einen großzügigen Rabatt an.

Am Tag der Vertragsunterzeichnung betrat Maria das Haus und sah den Ehemann der Vermieterin in einem Sessel sitzen und in der Bibel lesen. Es stellte sich heraus, dass er ein pensionierter Professor für Religion und Philosophie war. Dann setzte sich Maria an einen Tisch, um die Vertragsunterlagen zu prüfen. Die Vermieterin sah sie an und sagte: „Sie sind Siebenten-Tags-Adventistin, nicht wahr?“ Maria war überrascht und fragte sich, woher sie das wusste.

Als Klavierlehrerin hatte die Vermieterin im Laufe der Jahre einige adventistische Schüler unterrichtet. Sie sagte, sie sei glücklich, ihr Haus einem adventistischen Kindergarten anzuvertrauen.

Am 15. September 2016 eröffnete der Kindergarten „Schillernde Hoffnung“ (Tzventna Nadezhda). Gott segnete das Projekt und zwei Jahre später wurde ein zweiter Kindergarten unter demselben Namen an einem neuen Standort eröffnet.

Bis heute pflegen Maria und die Vermieterin des ersten Kindergartens eine herzliche Freundschaft. Jedes Mal, wenn sie sich unterhalten, sagt die Vermieterin: „Du bist ganz anders. Gott wirkt in deinem Leben.“ Maria und ihr Team beten regelmäßig für die Vermieterin und ihren Ehemann.

„Sie haben keine eigenen Kinder“, sagt Maria. „Sie sagen, dass es ihnen Sinn und Erfüllung schenkt, uns dieses Gebäude zu vermieten. Sie unterstützen uns immer. Wir wissen, dass Gott durch uns einen Plan für ihr Leben hat, und wir beten weiterhin für sie.“

Sophias Lieblingsbuch

Sophia war ein intelligentes, aufmerksames zweijähriges Mädchen in Bulgarien. Zu Hause hatte sie nie etwas von Gott gehört, weil ihre Eltern kein Interesse an Religion hatten. Aber ihre Eltern hatten viel Gutes über einen adventistischen Kindergarten in der bulgarischen Hauptstadt Sofia gehört und waren überzeugt, dass Sophia diesen besuchen sollte.

Von Anfang an gefielen Sophia die Bibelgeschichten, die sie jeden Morgen im Kindergarten vorgelesen bekam. Bald konnte sie viele Geschichten auswendig und konnte schon einfache Zusammenhänge erkennen. Eines Tages las die Erzieherin die Geschichte von Simson vor und erzählte, wie die bösen Philister Simson gefangen genommen und ins Gefängnis geworfen hatten.

„Oh, diese Philister!“, sagte Sophia. „Goliat gehört zu den Philistern.“ Sophia hatte recht: Die Philister, die Simson gefangen genommen hatten, stammten aus derselben Volksgruppe wie der Riese Goliat, der später zur Zeit von König Saul und David auftauchte. Sophias Aussage verblüffte ihre Erzieherin. Sie war wirklich ein bemerkenswertes kleines Mädchen.

Sophias Lieblingsbuch war eine Kinderbibel, die sie im Kindergarten geschenkt bekommen hatte. Sie nahm sie mit nach Hause und betrachtete täglich die bunten Bilder, die sie an die Geschichten aus dem Kindergarten erinnerten.

Eines Tages bemerkte die Erzieherin, dass Sophia mit einer anderen Bibel in den Händen – einem kleinen, roten Buch – durch den Kindergarten lief. Sie trug sie den ganzen Tag mit sich herum. Schließlich fragte die Erzieherin: „Warum nimmst du diese Bibel überall mit hin?“ „Das ist mein Lieblingsbuch“, sagte Sophia. „Ich bin traurig, dass ich es nicht zu Hause habe. Jetzt gehe ich zu meiner Großmutter und muss mich von diesem Buch verabschieden.“

Die Lehrerin war überrascht. Sie wusste, wie sehr Sophia ihre Kinderbibel liebte, die sie zu Hause hatte. Obwohl die rote Bibel nur kleine Schrift und unscheinbare Bilder hatte, erklärte Sophia sie an diesem Tag zu ihrer Lieblingsbibel und wollte sich nicht von ihr trennen.

Als Sophia an diesem Nachmittag den Kindergarten verließ, schenkte ihr die Erzieherin die rote Bibel. Sophia war begeistert. Sie nahm sie mit nach Hause und brachte sie an diesem Wochenende zu ihrer Großmutter.

„Ich bin gespannt, wie sich Sophia weiterentwickeln wird“, sagt ihre Erzieherin Maria. „Sie hat eine sehr tiefe Verbindung zu Gott. Erst heute hat sie während unseres Morgengebets für unsere Stadt und die Pflanzen in unserem Kindergarten gebetet.“

Gott macht keine Fehler

Die Erzieherin fragte sich, ob sich die Eltern geirrt hatten, als sie den adventistischen Kindergarten betraten. Der Vater war von Kopf bis Fuß tätowiert, und die Mutter sah aus wie ein Model. Beide suchten nach einem Betreuungsplatz für ihren Sohn Gogi.

Die Erzieherin unterdrückte den Drang zu sagen, dass der Kindergarten vielleicht nicht der richtige Ort für ihr Kind sei. Sie betete still und verwarf die Vorurteile, die sie wegen des Aussehens der Eltern hatte. Dann erklärte sie den Eltern, dass die adventistischen Erzieherinnen des Kindergartens den Kindern von Jesus erzählen. „Ja, ja“, antworteten die Eltern begeistert. „Wir möchten unseren Sohn hier anmelden.“

Gogi war in seiner Entwicklung verzögert. Am Anfang konnte er nicht mit den anderen Kindern sprechen und nur einzelne Laute von sich geben. Sein Verhalten zeigte Merkmale, die typisch für Kinder mit Autismus sind. Die Erzieherin betete viel für Gogi und förderte intensiv seine Sprach- und Sozialkompetenzen.

Mit der Zeit erfuhr die Erzieherin, dass Gogis Mutter sich sehr für ihren Sohn einsetzte und dem Kindergarten sehr verbunden war. Im Laufe der Monate begann Gogi zu sprechen und machte weitere Fortschritte. Die Erzieherin und die Mutter entwickelten eine herzliche Freundschaft. Die Erzieherin erfuhr auch, dass Gogis Vater als Bodyguard für einen bulgarischen Gangster arbeitete. Sie betete weiterhin für die Familie.

Eines Morgens erhielt die Lehrerin eine Videobotschaft von der Mutter. Gogi war krank und in dem Video sagte er: „Mama, es ist Zeit für das geistliche Frühstück!“ Die Erzieherin nannte die Morgenandacht im Kindergarten „geistliches Frühstück“. Nun wollte Gogi zu Hause mit seiner Mutter Gottes Wort frühstücken. Die Erzieherin war überglücklich. Sie erkannte, dass die Mutter offen dafür war, mehr über Gott zu erfahren, und begann, ihr Bibelstunden zu geben.

Das Leben in Gogis Familie veränderte sich. Der Vater hörte auf, Fleisch zu essen. Im Kindergarten bekamen die Kinder gesunde Mahlzeiten und Gogi wollte zu Hause kein Fleisch mehr essen. Daraufhin verzichtete die ganze Familie auf Fleisch. Die Mutter sagte, der Vater fühle sich dadurch gesünder. Dann kündigte der Vater seinen Job als Bodyguard und schrieb sich an einer Universität ein, um Sportlehrer zu werden.

Später zog die Familie in eine andere Stadt, damit der Vater als Sportlehrer arbeiten konnte. Aber die Erzieherin und die Mutter blieben in Kontakt. Heute geht Gogi in die vierte Klasse und ist ein ausgezeichnete Schüler. Seine Mutter möchte sich taufen lassen, aber zuerst wollen sie und Gogis Vater heiraten. Sie möchten ihre Beziehung vor Gott und dem Staat bekräftigen.

Die Erzieherin erkannte, dass Gott keinen Fehler gemacht hatte, als er die Eltern in den adventistischen Kindergarten geführt hatte. Er hatte ein Wunder vollbracht. Diese Entscheidung veränderte ihr Leben für immer.

Der kaputte Becher

Dany war erst ein Jahr und neun Monate alt, als ihre Mutter sie zum adventistischen Kindergarten in Sofia, Bulgarien, brachte. Da ihre Mutter kurz vor der Geburt ihres zweiten Kindes stand, brauchte sie Hilfe bei der Betreuung der kleinen Dany. Obwohl ihre Mutter keine Adventistin war – sie gehörte einer anderen christlichen Konfession an –, vertraute sie darauf, dass die Erzieherinnen Dany dabei helfen würden, Jesus lieben zu lernen.

Von Anfang an mochte Dany die Erzieherinnen im Kindergarten und die Bibelgeschichten, die sie dort hörte. Auch Mutter und der Rest der Familie mochten den Kindergarten und die Mitarbeiter sehr gern.

Eines Tages kam Danys Mutter mit einer ungewöhnlichen Bitte in den Kindergarten. „Könnten Sie uns helfen, einen Ort für Danys Geburtstagsfeier zu finden?“, fragte sie. „Wir brauchen einen großen Raum, da wir viele Gäste einladen möchten.“

Die Erzieherinnen erklärten sich bereit zu helfen, und so fand die Feier schließlich im Verwaltungssitz der Kirche der Siebenten-Tags-Adventisten in Bulgarien statt. Es war ein besonderer Moment: Eine Familie frommer Christen einer anderen Konfession feierte den Geburtstag ihrer kleinen Tochter im Konferenzraum der Hauptverwaltung der Siebenten-Tags-Adventisten. Die Erzieherinnen halfen bei der Organisation der Feier und integrierten viele geistliche Elemente, um die Gäste an die Liebe Jesu zu erinnern.

Alle Anwesenden – Kinder, Eltern, Großeltern, Onkel und Tanten – waren tief beeindruckt und glücklich. Danys Familie fing an, adventistische Bücher zu lesen, unter anderem *Der Sieg der Liebe* von Ellen White. Schließlich wurde Dany älter, verließ den Kindergarten und ging zur Schule. Trotzdem blieben sie und ihre Familie in engem Kontakt mit den Erzieherinnen. Sie beschäftigten sich nun intensiver mit der Bibel und entdeckten sie in einem neuen Licht.

Ein Jahr nach Danys Abschied vom Kindergarten rief ihre Mutter die Gründerin des Kindergartens um 22 Uhr mit einer dringenden Bitte an. „Dany hat ihren Becher kaputt gemacht“, sagte sie. „Sie ist am Boden zerstört und weint. Kannst du helfen?“

Jedes Kind erhält einen Trinkbecher aus Glas mit seinem Namen und einer handgemalten Zeichnung der Gründerin, Maria. Die Becher werden von den Kindern sehr geschätzt, und wenn sie den Kindergarten verlassen, nehmen sie ihre Becher mit nach Hause. Dany hatte ihren Becher zerbrochen, den geliebten Gegenstand, der sie emotional mit dem Kindergarten verband.

Maria schickte schnell einen neuen Becher per Kurier in die Stadt, in der Dany jetzt lebte. Sie legte dem Paket auch mehrere christliche Bücher bei. „Wir spüren, wie Gott die Kinder berührt“, sagt Maria. Sie ist gespannt, welche Pläne Gott als Nächstes für Dany und ihre Familie bereithält.

Die weinende Erzieherin

Eine Glaubensschwester rief die Gründerin des Kindergartens „Schillernde Hoffnung“ (Tzventna Nadezhda) in Sofia, Bulgarien, an, um ihr eine Erzieherin zu empfehlen. Der Kindergarten hatte mehr als genug Erzieherinnen, aber Maria – die Gründerin – hatte im Laufe der Jahre gelernt, dass Gott nichts ohne Grund schenkt. Also sagte sie: „Wir brauchen derzeit keine zusätzliche Erzieherin, aber ich würde mich gerne mit Tanya treffen.“

Während des Vorstellungsgesprächs fragte Maria Tanya, ob sie an Jesus glaube. Tanya antwortete, dass ihr Mann vor einigen Monaten der Adventgemeinde beigetreten sei und dass sie darüber wütend sei. Sie verstehe nicht, warum er seine Samstage in der Kirche verbringe, anstatt mit ihr – vor allem, weil er unter der Woche beruflich viel unterwegs sei. Sie habe seine Einladungen abgelehnt, mit ihm die Bibel zu lesen oder in die Gemeinde zu gehen.

Maria erzählte Tanya von dem Kindergarten, der 30 Kinder an zwei Standorten in Sofia betreut. Sie beschrieb auch, woran die adventistischen Erzieherinnen glaubten und wie sie arbeiteten. Sie spürte, dass Tanya für geistliche Dinge offen war. Das Gespräch wandte sich dann den Herausforderungen zu, denen der Kindergarten begegnet war, und Maria berichtete, wie Gott auf wundersame Weise geführt hatte. Maria bot Tanya eine Teilzeitstelle an.

Zwei Tage später nahm Tanya die Stelle an. Einen Monat später erfuhr Maria, dass Tanya nach dem Vorstellungsgespräch in Tränen ausgebrochen war. Ihr Mann Denislav hatte im Auto gewartet. Sie setzte sich neben ihn und weinte 30 Minuten lang. Er lächelte sie an, weil er spürte, dass der Heilige Geist an ihrem Herzen wirkte. Als sie sich schließlich die Tränen abgewischt hatte, versprach sie Denislav, am Sabbat mit ihm in den Gottesdienst zu gehen. Sie hielt ihr Versprechen. Maria gab Tanya Bibelstunden und neun Monate später entschied sich Tanya für Jesus und ließ sich taufen. Denislav war begeistert.

Viel später stellte sich heraus, dass Tanya nicht alles erzählt hatte. Zwei Tage nach dem Vorstellungsgespräch rief ein ehemaliger Arbeitgeber an, um ihr eine Leitungsstelle in einem Kindergarten anzubieten. Sie hätte ein hohes Gehalt bekommen und hätte völlige Freiheit, ihr Team selbst zusammenzustellen und ein pädagogisches Konzept zu entwickeln. Aber Tanya hatte die Vor- und Nachteile abgewogen und erkannt, dass sie bei diesem Angebot etwas Unbezahlbares verlieren würde. Stattdessen entschied sie sich für die Teilzeitstelle bei Maria.

Heute leitet Tanya den zweiten Standort des Kindergartens, während Maria weiterhin den ersten leitet. Außerdem gründeten Tanya und Denislav eine Gemeinde in einem bislang unerreichten Stadtteil von Sofia. „Es ist so wunderbar zu wissen, dass man nichts aus eigener Kraft tun kann“, sagt Maria. „Jesus sagt: ‚Ohne mich könnt ihr nichts tun.‘ Aber wenn man sich in seine Hände begibt, vollbringt er Wunder.“

© 2026 Advent-Verlag · 21337 Lüneburg
Übersetzung und Bearbeitung: Ellen Rebein
Druck: Thiele & Schwarz, Kassel